

Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (Hrsggbn. von Heinz Bethge, Präsident der Akademie). Reihe 3 26-1980 (1982) 178-241 (Halle/Saale)

- ²⁾ Wir folgen hier der vorzüglichen Darstellung von Helmut Schoßwald: Der Carus-Preis der Stadt Schweinfurt und seine Träger. In: Naturwissenschaftliches Jahrbuch Schweinfurt. Band 1, 1983 (Hrsgbr.: Naturwissenschaft-

licher Verein Schweinfurt e.V.)

- ³⁾ Saffert Erich: Der Friedrich Rückert-Preis der Stadt Schweinfurt und seine Träger. In: Schauen und Bilden. Vierteljahresheft für musische Bildung und sinnvolle Lebensgestaltung. Gerabronn/Württ. Heft 2/1983, 2-3

- ⁴⁾ Abgedruckt im 26. Jahrgang 1974 unserer Bundeszeitschrift Seite 175 ff.

Karl Treutwein

Kaleidoskop des Landkreises Schweinfurt II

Was soll das merkwürdige Wort in der Überschrift? Die Frage an das Lexikon findet bei Duden Bd. 5 folgende Antwort: "Kaleidoskop = Guckkasten mit bunten Glassteinchen, die sich beim Drehen zu verschiedenen Mustern und Bildern anordnen; übertr. für: lebendig-bunte Bilderfolge." Um letztere war ich bemüht. Doch fiel bei der Fülle des Reichtums die Auswahl schwer; noch viele Seiten könnten gefüllt werden.

Frankenfreunde mit gutem Gedächtnis könnten sich an einen ähnlich überschriebenen Aufsatz aus dem "Frankenland" April 1975 erinnern. Kein Fortsetzungsroman, aber auch kein Neuaufguß! Damals beschränkte ich mich auf das nahe erwanderbare Umland, heute sollen vor allem die durch die Gebietsreform zugewonnenen Gegenden zur Geltung kommen. Anlaß zu diesem Thema war und ist in beiden Fällen der gleiche: Der Frankenbund hat sich Schweinfurt zur Tagungsstadt erwählt. Ein herzlich Willkommen!

Auf Spuren Riemenschneiders

Im Jahre 1882, zu einer Zeit also, deren Verständnislosigkeit alter Kunst gegenüber wir Heutigen nicht mehr verstehen können, verkauften die Gerolzhöfer den geschnitzten Flügelaltar aus der Johanniskapelle an einen sammelnden Ökonomierat, aus dessen Hand das Kunstwerk gegen 1890 in den Besitz des Bayerischen Nationalmuseums in München gelangte. Es handelt sich um einen spätgotischen Schrein-altar, der um 1515 in der Werkstatt Til



(1)

Riemenschneiders entstand. Mit eigener Hand jedoch – meint Joachim Hotz – hat der Meister nur die Madonna des Mittelschreins aus dem Holz geschlagen (1); die Figuren Sebastians und des Täufers Johannes, wie auch die Reliefszenen aus der Johanneslegende, sind Werke von mehr oder weniger begabten Gehilfen. Seit 1927 reißen die Versuche, den Altar für seinen ursprünglichen Standort zurückzugewinnen, nicht ab. Man argumentiert, der Stadtmagistrat sei seinerzeit zum Verkauf nicht berechtigt gewesen. Doch was München einmal besitzt, gibt es so schnell nicht wieder heraus.

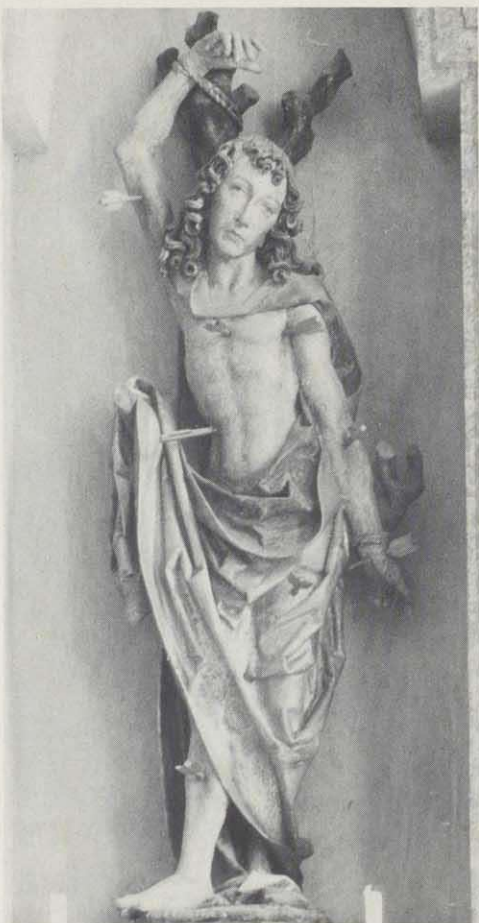
Die Johanniskapelle, der ehemalige Standort des abgängigen Schnitzaltars, ist noch heute die Schatzkammer der Stadtpfarrei Gerolzhofen. Als besondere Kostbarkeit wird dort ein edel gestalteter Kruzifixus Til Riemenschneiders aus dem Jahre 1510 aufbewahrt (2).

Seit die Gebietsreform den Landkreis Gerolzhofen aufteilte, liegt Oberschwarzbach in der südöstlichen Ecke des Landkreises Schweinfurt. Als ehemalige Oberpfarrei von Würzburger Domherren besetzt, – im benachbarten Schloß residierte ein würzburgischer Amtmann –, vielleicht ist aus solchen Wurzeln der ungewöhnliche Kunstreichtum zu erklären, den die große Pfarrkirche beherbergt. Auch hier ist ein



(2)

„echter“ Riemenschneider zu finden: Im rechten Seitenaltar steht von Pfeilen durchbohrt der frühchristliche Märtyrer St. Sebastian (3). Nur das Haupt des Heiligen, übergeben von gottergebener Demut, ist dem berühmten Bildschnitzer selbst zuzuschreiben, der etwas maniert gestaltete Körper stammt von einem Werkstattgehilfen.



(3)

Aus dem Schlettach

Schlettach ist der alte Name für jene waldreiche Gegend, die sich östlich der Stadt Schweinfurt und nördlich des Mains hinzieht. Wegen der hügeligen Landschaft und der kargen Böden spricht man oft auch von der „Schweinfurter Rhön“. Alle Ortschaften des Gebietes – teils auf Höhen, teils in Tälern angesiedelt – haben sich in der Gebietsreform als Ortsteile zur neuen Gemeinde Schonungen zusammengeschlossen: Abersfeld, Forst, Hausen, Löffelsterz, Mainberg, Marktsteinach, Reichmannshausen und Waldsachsen.

Der Weiler Rednershof liegt mit seinen acht Anwesen zwei Kilometer östlich

von Abersfeld, umgeben von Waldungen, die der Universität Würzburg gehören, am Oberlauf des Bächleins Wässernach, dessen unberührte Windungen zu einem landschaftlich reizvollen Spaziergang mainwärts einladen. In der neuen schlichten Kapelle des Weilers steht – hier kaum vermutet – in Stein gehauen eine gotische Madonna aus der Zeit um 1420 (4). Bei



(4)

einer kürzlichen Restaurierung legte man die ursprüngliche Farbfassung der Figur frei.

Eine gelungene Kombination aus Alt und Neu kann man die katholische Kirche von Abersfeld nennen: Dombaumeister Hans Schädel ließ Turm (1614) und Lang-



(5)

haus (1688) der zu klein gewordenen Dorfkirche stehen und erweiterte 1970/71 die Anlage zu kreuzförmigem Grundriß. Erhalten blieb auch die barocke Innenausstattung der Zeit um 1730/40. Als Qualitätsprobe dieses ländlich geprägten Stils zeigt das Bild ein in Weiß und Gold leuchtendes Engelchen in verzückter Gebärde (5).

Die Dorfkirche von Abersfeld steht erhöht über dem Ort; von der Straße führt eine neu angelegte Treppenanlage zu ihr empor. Den Ausgang ziert ein Bildstock, wie er vom Motiv her relativ selten vorkommt. Unter kunstvollem Baldachin ist die hl. Weihnacht, die Anbetung der Hirten dargestellt (6). Am Sockel ist als Inschrift eingemeißelt: *Gelobt sei Jesus Christus. Gott und seine heiligen zu Ehre hat dieseß Heiligenheuslein aufrichten Lassen der Ehrsame Michael Roth und Margaretha Anno 1744.*



(6)

B wie Barock

Aus einer Fülle von Möglichkeiten sollen hier beispielhaft zwei Ortschaften mit dem Anfangsbuchstaben B herausgegriffen werden, wobei zu sagen ist, daß fast alle katholischen Landkirchen des Gebietes bei noch so schlichtem Äußeren innen wahre barocke Festsäle sind, funkelnd in Gold und Weiß, mit verzückt übersteigerten Gesten der Heiligen an den Altären.

Auf die Frage nach dem schönsten barocken Hochaltar des weiten Umkreises gibt es nur eine Antwort: der von Brebersdorf (12 km westlich von Schweinfurt, seit der Gebietsreform zur Gemeinde Wasserlosen gehörig). Die Brebersdorfer, die sich 1807/08 ein neues Gotteshaus erbaut hatten, machten sich die Gunst der Zeit, den säkularisationsbedingten Generalausverkauf der Stifte und Klöster, zunutze und kauften um 300 Gulden aus dem aufgehobenen Kloster Himmelsporten den mächtigen Hochaltar aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, den um 1780 Johann



(7)

Peter Wagner mit Heiligenfiguren ergänzt hatte. Das Bild zeigt in beschwingtem Pathos den heiligen Florian (7).

Ein köstliches volkstümliches Gegenstück zu dieser hohen Kunst stellen in der gleichen Dorfkirche von Brebersdorf die Engelchen an Kanzel und Seitenaltären dar. Diese lausbubenhaften, frech grinsenden Himmelswesen schuf 1810 der Schnitzer Balthasar Sachs aus Sulzthal (8).

Was man gar zu leicht übersieht, weil es nicht im Blickwinkel liegt, weil es eines besonderen Hinweises bedarf und man sich gar zur Betrachtung bücken muß, das sind die Betstuhlwangen barocker Kirchen. Freilich sind sie selten so formenreich und köstlich klobig gestaltet wie in der alten Pfarrkirche von Bergrheinfeld bei Schweinfurt (9).

Im Vorfeld der Haßberge

Das Gebiet zwischen Stadtlauringen und dem Haßberghang, kann als ein wesentlicher und positiver Zugewinn des Landkreises Schweinfurt bezeichnet werden.

Stadtlauringen, keine Stadt, trotz des Namens nur Marktflecken, ist heute namengebender Verwaltungssitz einer Großgemeinde mit den Ortsteilen Ballingshausen, Altenmünster, Birnfeld, Fuchsstadt, Mailes, Oberlauringen, Sulzdorf, Wettringen und Wetzhausen. Darüberhinaus war Stadtlauringen immer schon eine Perle altfränkischer Bauweise mit vielen schmucken Fachwerkbauten. Besonders reizvoll ist der Marktplatz, vor dem altertümlichen, jetzt restaurierten Rathaus steht ein zierliches Brunnenhäuschen (10).

Einen guten Kilometer weiter ostwärts betrete man in Sulzdorf die katholische Dorfkirche und blicke zur Decke empor: Der bekannte Kirchenmaler Johann Peter Herrlein (geb. 1722) hat mit seinem Freskogemälde (1786) das steinerne Gewölbe gleichsam aufgerissen und öffnet den Blick in himmlische Sphären: Gottvater und der hl. Geist erwarten, von Englein umflattert, den himmelfahrenden Christus (11).



(8)



(9)

Ein anmutiges Bild: Vom Haßberghang geht der Blick über das Dörflein Birnfeld, aus dem zwei Gebäude herausragen: die katholische Dorfkirche aus dem Jahre 1808 und das alte Schloß, das heute ein Sozialaltersheim für 130 Betagte beherbergt (12).

Von einer steinernen Ahnengalerie und einem ökumenischen Zentrum

Wetzhausen ist seit 1348 Stammsitz des alten fränkischen Adelsgeschlechtes der Truchsesse. Das nach den Zerstörungen des Bauernkrieges wieder aufgebaute Schloß präsentiert sich als eine altersgraue mächtige viergeschossige Wasserburg. In der nahen evangelischen Pfarrkirche fanden die verstorbenen Truchsesse ihre Grabstätte: Ein Epitaph drängt sich neben das andere, eine 1460 beginnende, fast lückenlose steinerne Ahnengalerie. Im Bild erscheint Hans Heinrich der "Brotstifter" (13), auf dessen Gelöbnis über 300 Jahre jedes Wetzhäuser Schulkind täglich ein Pfund Brot bekam.



(10)



(11)

Das südwärts benachbarte Wetztringen wird als älteste Siedlung der Gegend angesehen. Auch die Pfarrei bestand schon im 10. Jahrhundert. Die große Pfarrkirche wurde 1777 an den älteren Turm gebaut; zwischen der Rokoko-Ausstattung finden wir ein spätgotisches Vesperbild (um 1500) (14): Maria wird hier nicht als liebevolle Jungfrau, sondern als trauernde ältere Frau dargestellt.

Schloß Craheim steht landschaftsbeherrschend auf der Höhe über Wetzhausen. Der neubarocke Bau wurde 1908/10 von einem Nürnberger Architekten errichtet (15). Seit 1968 beherbergt er eine religiöse Tagungsstätte, das "Ökumenische Lebenszentrum für die Einheit der Christen".

Von Blasmusik und Volkssängern

Es sei neidlos zugegeben, daß es in oberbayerischen Regionen "im Schnitt" mehr Blasmusikkapellen gibt als in unserem Frankenland. Wieviel davon gewachsener Ausdruck angeborener Musikalität genannt werden kann oder als fremdenver-



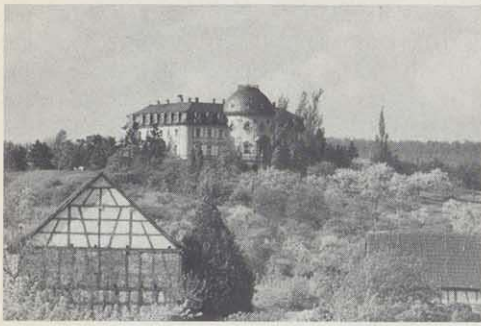
(12)



(13)



(14)



(15)



(16)

kehrsfördernde Folklore bezeichnet werden muß, sei hier nicht diskutiert. Seit rund 50 Jahren ist der Franke dabei, seine Volksmusik zu entdecken und zu pflegen.

1928 ist das Geburtsjahr einer Blasmusikkapelle im Dorfe Hambach nördlich von Schweinfurt. Zuerst nannte sie sich "Musikverein", ist aber als "Hambacher Heimatkapelle" bis heute im weiten Umkreis bekannt. Das Archivbild stammt aus dem Sommer 1965 (16).



(17)



(18)

Im gleichen Festzug – man feierte 700jähriges Dorfjubiläum – fuhr ein Wagen mit der Aufschrift "Hambacher Volksgesang hat einen guten Klang", besetzt mit Mitgliedern der Hambacher Volkssänger (17). Diese sangesfreudige Vereinigung hat ihre Wurzeln im Jahre 1932, als der Bayerische Rundfunk in den Würzburger Hutten-sälen ein Volkslieder-Preis-singen veranstaltete und zwei Mädchen und zwei Burschen aus Hambach mit silbernen Medaillen ausgezeichnet wurden.

Derselbe Sängerwettstreit zeichnete als Sieger aus die Volkssängergruppe aus Handthal, zu Füßen der Stollburg nahe bei Oberschwarzach gelegen (18). Adalbert Krenner, Heimatpfleger des Landkreises Gerolzhofen, war durch Jahre ihr verdienstvoller Leiter. Das Archivbild entstand im Jahre 1956.

Konrektor i. R. Karl Treutwein, Bessererstr. 18, 8720 Schweinfurt

Dr. Erich Saffert

Gedanken zur frühen Schweinfurter Stadtgeschichte^{*)}

Soweit wir sehen, hat der verdiente Lateinschullehrer, dann Ratsherr und seit 1585 Reichsvogt Paul Rosa¹⁾, der mehrere historische Schriften hinterlassen hat, in einer chronikalischen Abhandlung "De situ urbis Svinfurtensis antiquo et novo" – von der alten und der neuen Lage der Stadt Schweinfurt²⁾ – zum ersten Mal berichtet, daß die Stadt *vor alten undenklichen Jahren uf einer anderen Hofstatt gestanden, nemlich an dem Ort vor dem Mühl- oder Neuenthor, da mans bisz uff den heutigen Tag die Altstadt heist . . . Von dannen ist sie an diesen Orth . . . transferiert und versetzt worden, wie solches nicht allein ausz alten Schriften und Büchern, sondern auch ausz vielen alten ruderibus, Gemäuern, Bronnen, Pflastern, Kirchen und Kirchhöf, vielen Häusern und Heerstetten patrum nostrorum memoria zu erweisen, obwohl unser alte Privilegia, vor 300 undt mehr Jahren gegeben, keine Meldung davon thun*³⁾.

Um dem Ortsfremden wenigstens ungefähr eine Vorstellung zu geben: Wer Schweinfurt in nordostwärtiger Richtung – nach Bamberg zu – auf der Straße oder mit der Bundesbahn verläßt (beide folgen dem Main, der aber hier noch nach Süd-West fließt), sieht linker Hand hoch aufragend das städtische Leopoldina- Krankenhaus, dann den Peterstirnberg und die steilen Hänge der Mainleite: Da lag, am südlichen Kiliansberg, die Altstadt, die freilich – wir

greifen voraus – nie über die Bedeutung eines Dorfes hinausgekommen ist.

Paul Rosa nennt keine Gewährsleute. Er hat aber wohl, da er seine Aufzeichnungen nach 1590 schrieb, die 1572 erschienene Ausgabe der Kosmographie des Sebastian Münster gekannt, in der eine Beschreibung der Stadt Schweinfurt⁴⁾ des Dr. Johann Sinapius, eines Schweinfurters, steht⁵⁾. Sinapius schreibt hier, daß die Stadt von ihrer alten Lage, *a veteri situ*, an ihren jetzigen Platz verlegt worden sei, deshalb werde die frühere Stadt die alte Stadt genannt, *vocatur vetus civitas*⁶⁾. Sicher folgt Sinapius hier einer alten mündlichen Überlieferung; Quellen nennt auch er nicht. Etwa gleichzeitig hat der Stadtschreiber Adam Alberti in seiner Festrede zur Einweihung des neuen Rathauses am 19. Mai 1572 unter Berufung auf den geschichtskundigen hennebergischen Kanzler Sebastian Glaser von der Stadtverlegung nach dem Stadtverderben um 1250 gesprochen⁷⁾: *Dan ob woll diese statt umb . . . 1248 oder 1250 in der alten statt draussen zu grundt und poden verprendt und verderbt worden . . .*, hätten sich der Bischof von Würzburg und die Grafen von Henneberg geeinigt, die zerstörte Stadt wieder aufzubauen, gemeinsam zu besitzen und gegen alle Anfechtungen des Reiches zu verteidigen⁸⁾. (Die Urkunden darüber sind tatsächlich aufgerichtet worden; sie betrafen aber nicht die Altstadt,